



Geschäftsstelle der Synode

Drucksache

I / Teil A

6. Tagung der 11. Synode
der Evangelischen Kirche in Deutschland
10. bis 13. November 2013
in Düsseldorf

MÜNDLICHER BERICHT

des

Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Vorsitzender des
Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Dr. h.c. Nikolaus Schneider

- Es gilt das gesprochene Wort -

Die Heilige Schrift als Maß und Mitte evangelischer Urteilsbildung

1. Einleitung

1 Alles theologische Nachdenken über Gott und die Welt beginnt und endet mit der Heiligen Schrift, sie ist der Schatz, das Herz, die große Liebe der reformatorischen Kirchen. Mit der Reformation wurde die Bibel zum religiösen Mittelpunkt, ihre Verse wurden auswendig gelernt, die Psalmen vertont, die Geschichten gemalt. *"Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg"* (Psalm 119, 105), diese Hochschätzung der Bibel wurde zum Erkennungszeichen eines reformatorisch geprägten Glaubens. Und dass fast alle entscheidenden Wegmarken unseres Glaubens – von den Entdeckungen im Pietismus bis zu den Klärungen der Barmer Theologischen Erklärung – im Kern je verschiedene Wiederentdeckungen der Heiligen Schrift waren, sollte uns daran erinnern, dass für uns auch heute gilt: Die Heilige Schrift ist Maß und Mitte evangelischer Urteilsbildung.

2 Im Oktober dieses Jahres fand in Zürich der ökumenische "Internationale Kongress zum Reformationsjubiläum 2017" statt. 35 Kirchen aus fünf Kontinenten beteiligten sich. Rowan Williams, bis zum Januar dieses Jahres Erzbischof von Canterbury, entfaltete in seinem grundlegenden Vortrag die Überzeugung, dass zum Kernbestand protestantischer Identität *"die Disziplin des erwartungsvollen Zuhörens"* auf die Schrift gehöre. Für ihn begründete die Reformation *"das Prinzip, wonach die Schrift nicht nur als Quelle der wahren Lehre sowie zu deren Veranschaulichung diene, sondern auch als kritische Präsenz in der Kirche; die Schrift 'mischte sich' in das Leben der Kirche 'ein' und war nie nur ein Instrument derselben."* Diese 'Einmischung' der Schrift in das Leben der Glaubenden und der Kirche sei Ausdruck der *"souveränen Würde von Gottes Wort"*. Das Wort Gottes legt sich selbst aus und braucht doch Menschen, die es in der Welt und in die Welt sprechen.

3 Gottes Wort begegnet uns in der Heiligen Schrift in, mit und unter Menschenworten. Gottes Wort ereignet sich im Glauben, wann und wo Gott es will. Wir Menschen können es nicht erzwingen, sondern müssen um die Unverfügbarkeit wissen und so Gott die Ehre geben. Es gehört zum Kern reformatorischer Einsichten, kein Amt und keine Person anzuerkennen, das oder die Gottes Wort in Menschenworten eindeutig und abschließend zu definieren beansprucht. Es ist eine bleibende und immer neue Aufgabe reformatorischer Theologie und kirchlicher Äußerungen, die Schrift durch die Schrift im Diskurs der Glaubenden auszulegen. Auf diesem kommunikativen Weg wird der reformatorische Grundsatz *"sola scriptura"* verwirklicht.

Die Reformatoren vertraten kein verbalinspiriertes Schriftverständnis, bei dem jedes Wort als direkt von Gott eingegeben gilt. Die Heilige Schrift als Maß und Mitte evangelischer Urteilsbildung anzunehmen, bedeutete für die Reformatoren und bedeutet auch heute für die reformatorischen Kirchen: Evangelische Theologie ist im Kern das immer neue Hören und das stete Ringen um die rechte Auslegung der biblischen Texte von Christus her. Die biblischen Texte sind mit der Frage nach dem, *"was Christum treibet"*, im Kopf und im Herzen zu meditieren, zu reflektieren und unter Umständen auch zu kritisieren.

2. Das Wort Gottes als Richter, Regel und Richtschnur

4 *"...und bleibt allein die heilige Schrift der einige Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher als dem einigen Proberstein sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurtheilet werden, ob sie gut oder böse, recht oder unrecht sein"* (BSLK, 769), so heißt es in der Konkordienformel von 1577. Das heißt doch: Weder die einzelnen Glaubenden noch die Kirchen können die Schrift regieren. Sie ist nicht der Besitz der Kirche und ihrer Gläubigen. Sie ist *"norma normans"* und wird nicht durch unser Verständnis von ihr normiert. Wir können sie nicht zum Büttel unserer eigenen Frömmigkeitsformen oder unserer eigenen Lebensstile

machen. Wir müssen auch als Kirche eine auf das Wort Gottes erwartungsvoll hörende Kirche bleiben.

5 Wie schwierig und kontrovers dieses Hören auf die Schrift mitunter ist, konnte man in diesem Sommer gut verfolgen. Der Rat hat im September zu einem theologischen Symposium im Blick auf den Streit um die Orientierungshilfe *"Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken"* eingeladen. In den theologischen Vorträgen des Symposiums wurde deutlich, dass die an der Orientierungshilfe aufgebrochenen Fragen weder neu noch leicht zu beantworten sind. Der Dokumentationsband spiegelt diese gehaltvolle Debatte.

Die Ehe als Leitbild hatte schon den Rat der EKD von 1991-1997 beschäftigt. Damals wurde eine "Kammer für Ehe und Familie" berufen, die 1998 eine Stellungnahme veröffentlichte mit dem Titel *"Gottes Gabe und persönliche Verantwortung. Zur ethischen Orientierung für das Zusammenleben in Ehe und Familie"*. Damals blieben auch schon sehr viele Fragen offen; es wurde allerdings die Bedeutung von inhaltlichen Kriterien für den Leitbildcharakter einer Ehe festgehalten: *"Mit wachsendem Nachdruck"* wurde dafür plädiert, *"die gemeinsamen Anstrengungen darauf zu richten, eine Verständigung über die inhaltlichen Kriterien, also das Leitbild des Zusammenlebens von Mann und Frau zu erzielen"*. (ebd., S. 8)

Die Orientierungshilfe von 2013 hat diesen Gedanken im Grundsatz aufgenommen. Allerdings wurde nicht das *"Leitbild Ehe"* reflektiert, sondern die die Institution Ehe konstituierenden Werte wurden zum Maßstab für die Wertschätzung auch anderer Formen familiären Zusammenlebens gemacht. Die kritische Debatte und das Symposium verdeutlichten aber, dass der Rat dem Bedürfnis auch nach einer theologischen Klärung des Leitbildes Ehe hätte nachkommen müssen.

6 Um gut auf die Schrift zu hören, hilft eine klassische Unterscheidung des Theologen Karl Barth: das Wort Gottes tritt uns in dreifacher Gestalt entgegen, als verkündigtes Wort, als geschriebenes Wort und als geoffenbartes Wort. Gottes Wort begegnet uns als geoffenbartes Wort, nämlich in Jesus Christus. Von diesem zeugt das geschriebene Wort Gottes, das heißt die Heilige Schrift. Und das verkündigte Wort, das heißt die Predigt, bezieht sich auf dieses geschriebene Wort und wird von ihm so ausgerichtet, dass sich das geoffenbarte Wort Gottes ereignen kann. Das geschriebene Wort ist aber nur Wort Gottes, insofern es von dem geoffenbarten Wort Zeugnis gibt und uns je und je durch Gottes Wirken lebendiges Wort Gottes wird. Die Mitte der Schrift ist das geoffenbarte Wort Gottes, Jesus Christus selbst, Gottes Güte und Barmherzigkeit.

Die Differenzierung Barths ist eine hermeneutische Hilfe für die Auslegung biblischer Texte. Sie macht deutlich, dass Gottes Wort weder einfach identisch ist mit dem Wortlaut der Schrift noch mit den Worten der Verkündigung in der Predigt. Bei der Reflexion über die Heilige Schrift müssen die drei Gestalten des Wortes Gottes aufeinander bezogen bleiben. Jede Vereinseitigung führt zu theologischen Engführungen und dadurch zu Fehlurteilen.

Es ist meine Überzeugung, dass sich manche Aspekte der Orientierungshilfe selbst, manche Kritik und manche Verteidigung in unserer heftigen Diskussion verstehen lassen als Folge solcher Vereinseitigungen. Dies will ich im Folgenden genauer entfalten.

2. 1 Zum verkündigten Wort Gottes

7 Wer sich nicht auf das geschriebene und das geoffenbarte Wort Gottes zurückbezieht, steht in der Gefahr, eigene Urteile und eigene Frömmigkeit zu rechtfertigen. Die Heilige Schrift verliert dann ihre Funktion als Richterin des eigenen Glaubens. Unsere Verkündigung wird so zur Proklamation eigener, nur zeitbezogener Botschaften. Wir lesen aus der Bibel heraus, was wir zuvor hineingelesen haben, was wir vorher schon wussten und nun mit der

Bibel eher illustrieren als begründen. Die Bibel wird zu einem Bestätigungsbuch unserer eigenen Glaubensüberzeugung degradiert. Wir müssen sie aber – um es mit Dietrich Bonhoeffer zu sagen – nicht nur für uns, sondern auch gegen uns lesen.

8 Ich halte es für ein 'Markenzeichen' protestantischer Theologie, die Einsichten einer jeden Zeit wahrzunehmen und sie im Lichte biblisch-theologischer Einsichten zu klären und zu deuten. Wir sollen das Hören auf Gottes Wort hineinstellen in unsere Gegenwart und Gott gleichsam mitreden lassen in unserer Suche nach Halt und Orientierung. Während des Symposiums wurde mir deutlich, dass die Orientierungshilfe in einigen Teilen unsere eigene Verkündigung (z. B. Gottes Segen für gleichgeschlechtlich liebende Menschen) im Verhältnis zur Bibel zu pauschal reflektiert hat. Die Debatte um diese Fragen hat unsere Kirche schon in den 90er Jahren sehr intensiv beschäftigt; es ist gut, wenn wir die unterschiedlichen, z. T. auch unversöhnlichen Positionen nicht zu trennenden Bekenntnisfragen werden lassen, sondern im theologischen Gespräch bleiben.

2. 2 Zum geschriebenen Wort Gottes

9 Wer das geschriebene Wort Gottes mit dem geoffenbarten Wort gleichsetzt, öffnet die Tür für eine Gesetzlichkeit im Umgang mit der Bibel. Gesetzlichkeit aber will nicht wahrnehmen, dass das geoffenbarte Gotteswort, nämlich Jesus Christus, nicht in den Buchstaben der Bibel gefangen ist. So schrieb Paulus an die Korinther: *"Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig."* (2. Korinther 3, 5f.)

Gottes Wort Jesus Christus ist in der Bibel bezeugt, ohne mit dem Buchstabensinn der einzelnen Worte identisch zu sein. "Was Christum treibet" ist nach Luther die hermeneutische Frage, mit deren Hilfe sich uns der Sinn des geschriebenen Gotteswortes erschließt. Diese Einsicht stellt uns vor die Aufgabe, in einigen Fragen *mit* der Schrift *gegen* die Schrift zu argumentieren. So hatte schon Luther den Jakobusbrief als *"recht stroherne Epistel"* gebrandmarkt, weil dort die Rechtfertigung allein aus Glauben allein durch Christus nicht deutlich genug hervortrete.

10 In der Bibel lesen wir, dass homosexuelle Praktiken verurteilt werden. Wir lesen aber zugleich: *"Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm."* (1. Johannes 4, 16b) Eine pauschale Verurteilung homosexueller Beziehungen widerspricht dem Geist dieser Liebe, die in Jesus Christus zur Welt gekommen ist und an der wir unsere Beziehungen orientieren. Deshalb würdigen wir in der Orientierungshilfe gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen, obwohl es dafür keine direkten Schriftbezüge gibt.

11 Der bloße Verweis auf einen Wortlaut der Bibel ist also kein hinreichendes Argument, um theologische Fragen zu klären. Und die Unterscheidung von geschriebenem und geoffenbartem Wort eröffnet auch die Einsicht, inwiefern die historisch-kritische Auslegung der Bibel ihr theologisches Recht hat. Sie verhindert, dass wir historische Gegebenheiten der damaligen Umwelt als Gottes geoffenbartes Wort missverstehen. Was damals unter homosexuellen Verhältnissen verstanden wurde, hat mit der uns heute vor Augen stehenden einvernehmlichen homosexuellen Liebe zweier freier und gleichberechtigter Partner nichts zu tun. Es hat keinen Sinn, sich in der Auseinandersetzung um die Orientierungshilfe auf einzelne Bibelstellen zu berufen, ohne hermeneutisch zu reflektieren, was damals konkret gemeint war. Diese hermeneutische Reflexion müssen wir uns zumuten. Durch das Symposium ist mir deutlich geworden, dass wir – ganz unabhängig von den konkreten existentiellen Fragen nach Ehe, Familie und Sexualität – eine grundlegende hermeneutische Reflexion über den evangelischen Grundsatz "sola scriptura" brauchen.

2.3 Zum geoffenbarten Wort Gottes

12 Das geoffenbarte Wort Gottes ist für den christlichen Glauben unser lebendiger Herr Jesus Christus. Sein Werk ist der zentrale Inhalt des Evangeliums und zugleich der hermeneutische Schlüssel, der das geschriebene Wort für unsere Verkündigung und für kirchliche Äußerungen aufschließt.

"Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu Eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften", heißt es in der zweiten These der Barmer Theologischen Erklärung. Das lässt uns auch die Rede von vermeintlichen "Schöpfungsordnungen" kritisch hinterfragen. Und auch die christliche Begründung der Institution Ehe muss sich gegenüber dem Kriterium des geoffenbarten Wortes Gottes, Jesus Christus, als tauglich erweisen. Es trifft zu, dass die Orientierungshilfe dies nicht ausreichend reflektiert hat. Hier sind weitere Klärungen nötig.

13 Die Blickrichtung der Orientierungshilfe halte ich gleichwohl für richtig: Im Hören auf Jesus Christus gewinnen wir Kriterien für ein verlässliches, verantwortliches, vertrauensvolles und von Liebe geprägtes Handeln in den verschiedenen familiären Beziehungen unserer Tage. Für diese auf Liebe, Verantwortung, Sorge und lebenslange Treue ausgerichtete Haltung ist die Ehe und ist die auf ihr aufbauende Familie eine besonders taugliche und bewährte Lebensform. Sie bietet für viele Menschen ein besonderes Glückspotential. Das gilt für das Aufwachsen von Kindern, für deren Wohl Vater und Mutter Sorge tragen. Das gilt aber auch für das Beziehungsglück von Mann und Frau, wie es schon im 2. Schöpfungsbericht zum Ausdruck gebracht wird: *"Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein ein Fleisch."* (1. Mose 2,24)

Aber die Institution der Ehe garantiert nicht die Realisierung dieses Glückes – so wenig wie irgendeine andere Form familiären Zusammenlebens. Wir betonen als evangelische Kirche die Wertschätzung der Ehe zwischen Mann und Frau, wir machen Mut und Lust zur lebenslangen Ehe und verstehen sie als Leitbild. Gleichzeitig sprechen wir Alleinerziehenden, 'Patchworkfamilien' und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften nicht ab, dass Menschen darin treu, vertrauensvoll, verantwortlich und liebevoll zusammenleben können. Auch in ihnen kann der Segen Gottes erwartet und erfahren werden. Und auch diese Formen familiären Zusammenlebens verdienen kirchliche Wertschätzung und Förderung. Es ist ein Verdienst der Orientierungshilfe, dass sie dies ausgesprochen und dazu konkrete Vorschläge formuliert hat.

14 Die Heilige Schrift ist *"Richter, Regel und Richtschnur"* evangelischer Urteilsbildung. Evangelischer Glaube geht gleichsam immer existentiell ins Risiko und kann seine an der Schrift gewonnenen Überzeugungen immer nur in der Hoffnung entfalten, dass Gottes Geist selbst das Zeugnis beglaubigt, das wir einander aus der Schrift geben.

Der Ad-hoc-Kommission, die die Orientierungshilfe für den Rat erarbeitet hat, will ich ausdrücklich danken. Sie hat mit ihrer Arbeit für unsere Kirche, für die Diakonie und die Familienverbände wichtige Impulse gegeben. Viele Menschen unserer Kirche haben durch die Orientierungshilfe eine Wertschätzung erfahren, die sie bisher vermissten. Die theologische Debatte muss aber weitergehen. Deshalb hat der Rat der EKD die Kammer für Theologie gebeten, die oben genannten theologisch-hermeneutischen Grundfragen aufzunehmen und einen Text zum evangelischen Verständnis der Ehe zu erarbeiten.

3. Das Wort Gottes als Richter, Regel und Richtschnur im ökumenischen Kontext

15 Ökumene zu leben, ist die unverzichtbare Antwort der christlichen Kirchen auf das in der Heiligen Schrift bezeugte Wort Gottes. Im Johannesevangelium ist uns überliefert, dass

Jesus betet: *"Wie-du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast."* (Johannes 17, 21)

Der Christus der Abschiedsreden ist von dem inständigen Wunsch getrieben, dass seine Nachfolgerinnen und Nachfolger in ihm und in Gott *"alle eins"* sein sollen. Sein Gebet stärkt das Bemühen der Kirchen um ökumenische Verständigung: Nämlich Christus gemeinsam immer besser zu verstehen, sein Wort gemeinsam zu studieren, in seinem Namen gemeinsam zu reden, gemeinsam auf ihn zu hören, ihn gemeinsam zu loben und eucharistische Gemeinschaft mit ihm gemeinsam zu feiern – damit die Welt an Jesus Christus als das geoffenbarte Wort Gottes glaube!

Die Verweigerung ökumenischer Arbeit und ökumenischen Lebens bedeutet also auch, Gottes geoffenbartes Wort zu verdunkeln und Menschen den Glauben zu erschweren.

3. 1 Das Wort Gottes und der neue Papst

16 Papst Franziskus hat in den letzten Monaten eine geistliche Melodie angeschlagen und einen theologischen Ton getroffen, in denen wir uns auch als evangelische Christinnen und Christen von Gottes Wort angesprochen wissen. Bei meinem Besuch im April dieses Jahres in Rom konnte ich seine brüderliche und seelsorgerliche Ausstrahlung wahrnehmen. Dieser Papst imponiert durch seine spürbare Menschenfreundlichkeit und durch sein konsequentes Eintreten für die Belange der Armen. Und so wenig man schon heute beurteilen kann, wohin die 'Reise Roms' geht, ob eine Neuaufstellung der Kurie gelingt und ob neue theologische Ufer erreicht werden – Papst Franziskus ermutigt alle, die Barmherzigkeit Gottes und die Menschennähe Jesu Christi in die Mitte der Verkündigung in Zeugnis und Dienst zu stellen. Seine Worte und Gesten sind geprägt von dem Wunsch, im Namen Gottes Menschen zur Umkehr zu rufen, sie zu trösten und zu heilen. Beten wir, dass dieser Papst erreicht, was er sich vorgenommen hat.

17 Ich will aber auch meinen Respekt gegenüber Papst Benedikt XVI. zum Ausdruck bringen. Im Besonderen für seine historische Entscheidung, das Papstamt zurückzugeben und damit sichtbar auf das menschliche Maß dieses Amtes hinzuweisen. Es gehören nicht nur theologische Urteilskraft und innere Gewissheit dazu, sondern auch eine gehörige Portion Mut, diese in der Geschichte der Kirche (fast) singuläre Entscheidung zu treffen.

3. 2 Das Wort Gottes und die ÖRK-Vollversammlung

18 Am vergangenen Freitag ist in Busan in Südkorea die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen zu Ende gegangen. Die Vollversammlung hat sich mit drei zentralen Themen auseinandergesetzt: mit der Einheit der Kirche, mit der Mission der Kirche und mit der Weltverantwortung der Kirche.

19 In dem beschlossenen Papier zum Thema Einheit heißt es: *"Einheit ist nicht Einheitlichkeit. Verschiedenheit ist auch ein kreatives und lebensdienliches Geschenk. Verschiedenheit darf jedoch nicht so weit gehen, dass wir einander fremd oder feind werden und sie unsere bestehende Einheit in Christus zerstört."*

Mit diesen Sätzen wird ein Grundgedanke aufgenommen, der schon die Leuenberger Konkordie vor 40 Jahren ermöglichte: Die noch bestehenden Unterschiede in der Lehre der Kirchen haben keine kirchentrennende Wirkung mehr. Denn sie sind vom Wort Gottes umfassen, von dem unterschiedliche Lehrentwicklungen ausgingen, das sie aber eben auch zusammenhält. Wenn die Unterschiede nicht verhindern, "was Christum treibet", dann verhindern sie auch die Einheit in Christus nicht. Wir können sie leben, indem die verschiedenen Kirchen sich füreinander verantwortlich wissen und voreinander rechenschaftspflichtig

bleiben, wie es der ÖRK als Lebensregel für eine wachsende Einheit der Kirchen festschreiben konnte.

20 Das zweite große Thema entwickelt sich aus dem ersten heraus. Der Text unter dem Titel: *"Gemeinsam für das Leben – Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten"* geht konsequent vom Ansatz der *"Missio Dei"* aus. Gottes Handeln an uns – von der Schöpfung der Welt an bis zu ihrer Vollendung in Jesus Christus – befähigt und beruft uns zur Mission. Damit wird Mission für die Kirchen von einer speziellen Aufgabe zu einer alles umfassenden Grundhaltung christlicher Existenz, die sich in allen Lebensbereichen und Handlungsfeldern manifestiert. Missionarischer Einsatz geschieht und gründet sich in einer, wie es heißt, *"transformativen Spiritualität"*. Es geht um die verändernde Kraft des Geistes Gottes. Das Potential dieser Verheißung gilt es in Zukunft verstärkt auszuschöpfen.

21 Der dritte große Komplex umfasste die Beratungen zur Weltverantwortung der Kirchen. Sie bezogen sich auf das Leitwort der Vollversammlung: *"Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden"*. Die Mitgliedskirchen sind aufgerufen, sich an einem *"Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden"* zu beteiligen und sich dabei auf drei Fragestellungen zu konzentrieren:

1. Wie können wir uns für einen "gerechten Frieden" einsetzen?
2. Wie können die schwerwiegenden Folgen des Klimawandels gerecht bewältigt werden, so dass in besonders betroffenen Regionen Menschen nicht in noch größere Armut fallen? Und was ist zu tun, wenn sie ihre Heimat verlassen müssen?
3. Wie können wir eine lebensdienliche Wirtschaftsordnung aufbauen?

Gemeinden, Gliedkirchen und EKD sind herausgefordert, auf diesem Pilgerweg eine verändernde Kraft für unsere Welt zu entfalten. Nicht allein unser Glaube und unsere Hoffnung, sondern auch unser weltverantwortliches Handeln sollen auf Gottes schöpferisches, versöhnendes und inspirierendes Wort verweisen.

4. Das Wort Gottes als Richter, Regel und Richtschnur im Getümmel der Zeit

22 Gott wurde Mensch in dem Juden Jesus von Nazareth – mitten im Getümmel der damaligen Zeit. Jesu Geburt war mit Flucht und Asyl in Ägypten verbunden. Die römische Herrschaft hatte seine Heimat fest im Griff. Seine erste öffentliche Predigt spricht in dieses Getümmel der Zeiten hinein:

"Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn." (Lukas 4, 18f)

Diesen Text las Jesus aus der Buchrolle des Propheten Jesaja (61,1.2). Seine anschließende Predigt bestand aus einem einzigen Satz: *"Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren."* (Lukas 4,21b)

23 Die Heilige Schrift hat eine eindeutige Tendenz: Arme und Notleidende, also Menschen, die auf Heilung, Integration und Befreiung angewiesen sind, stehen im besonderen Fokus des Wirkens Christi. Wer in der Nachfolge sich an dem Geist ausrichtet, von dem Christus erfüllt war, der weiß sich vom Herrn der Kirche an die Seite der Armen und Notleidenden gewiesen. Die Formen und die Organisation von Integration, Hilfe und Befreiung müssen in jeder Zeit neu bestimmt werden. Aber sie sind, wie wir schon aus Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter wissen, oft auch mit dem Einsatz des dazu notwendigen Geldes verbun-

den. Erlauben Sie mir deshalb aus aktuellem Anlass einen kleinen Exkurs zum Thema Kirche und Geld:

24 Die evangelische Kirche erreicht mit ihren unterschiedlichen Diensten viele Millionen Menschen. Das erfordert großen beruflichen und ehrenamtlichen Einsatz – in Verkündigung und Seelsorge, durch Kultur- und Bildungsveranstaltungen, in der diakonischen Arbeit, die sich am Hilfebedarf orientiert, ohne Ansehen der Person, Herkunft oder Religion. Die Kinder- und Jugendarbeit beider großen Kirchen erreicht so viele Kinder und Jugendliche wie sonst keine andere Organisation in unserem Land – vergleichbar ist allein der Sport.

Finanziert wird diese kirchliche Arbeit etwa zur Hälfte aus Beiträgen und Zuwendungen der Mitglieder wie Kirchensteuern, Spenden und Gemeindebeiträgen. Für den Einzug der Kirchensteuer bei den Mitgliedern – also der Mitgliedsbeiträge – zahlt die evangelische Kirche jedes Jahr 160 Millionen Euro an die Bundesländer – für diese ist das mehr als kostendeckend. Sofern staatliche Pflichtaufgaben durch die Kirche beispielsweise in Kindertageseinrichtungen oder Schulen erbracht werden, übernimmt der Staat Teile der Kosten wie bei anderen freien Trägern auch. Geschenkt wird da der Kirche nichts. Die Kirche entlastet vielmehr den Staat.

Es ist richtig, dass die Öffentlichkeit beim Umgang der Kirche mit dem Geld genau hinschaut. Genauso wichtig ist es aber auch, dass die Diskussion über Kirchenfinanzen – gerade wenn sie ein großes mediales Echo findet – mit der nötigen Fairness und Sachlichkeit geführt wird.

25 Zum Auftrag der Kirche gehören im Blick auf das, was Christus seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern ans Herz gelegt hat, auch soziale und gesellschaftspolitische Aufgaben. Das Wort Gottes bewegt und befähigt uns dazu, für Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe einzutreten über unsere nationalen und religiösen Grenzen hinaus.

In unserem eigenen Land soll dieses Engagement der Kirchen konkrete Gestalt in einer neuen, lange erwarteten Sozialinitiative der evangelischen und katholischen Kirche gewinnen. Sie knüpft an das gemeinsame Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, das so genannte "Sozialwort" von 1997 an. Mehr als 15 Jahre später sollen dabei noch stärker als damals die Fragen internationaler Gerechtigkeit und ökologisch-sozialer Nachhaltigkeit im Mittelpunkt stehen. Die öffentliche Vorstellung der Sozialinitiative wird voraussichtlich im Januar erfolgen; eine Tagung mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen ist für den April geplant. Exemplarisch für das Engagement unserer Kirche über die Grenzen unseres eigenen Landes hinaus will ich drei Themenbereiche ansprechen:

4. 1 Syrien und die Last der Flüchtlinge

26 Der Bürgerkrieg in Syrien wird seit Monaten mit brutaler Gewalt geführt. Sogar chemische Waffen wurden eingesetzt. Die schrecklichen Bilder der getöteten Menschen haben sich in unsere Herzen eingebrannt. Die Menschen in Syrien, vor allem Frauen und Kinder, leiden massiv. Häufig sehen sie nur eine Lösung: die Flucht. Weg aus der Heimat. Über 2 Millionen Menschen sind bereits aus Syrien in die Nachbarstaaten geflohen, v. a. in den Libanon, nach Jordanien, in die Türkei und den Irak. Angesichts des drohenden Winters sind der stellvertretende Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Bischof Trelle, und ich gemeinsam nach Jordanien gereist. Unsere Botschaft ist klar und einfach. Sie lautet: Schaut auf die Not der Flüchtlinge, gerade angesichts des Winters, und verschließt eure Herzen nicht. Helft im Nahen Osten und in Deutschland denen, die es jetzt wirklich brauchen.

27 In Jordanien haben wir mit den Flüchtlingen gesprochen und ihre Not wahrgenommen. Bewegende Szenen haben wir gesehen und erschütternde Geschichten gehört. Tief beeindruckt hat mich die Selbstverständlichkeit, mit der die jordanische Bevölkerung die Flüchtlinge aufnimmt. Fast 600.000 Flüchtlinge leben mittlerweile dort. Das sind mehr als ein Fünftel

der Bevölkerung. Und 80 % der Flüchtlinge leben in gemieteten Wohnungen oder bei einheimischen Familien.

Wenn ich mir angesichts dieser Situation die Tonalität mancher Äußerungen in der Flüchtlingsdebatte anhöre und das Verhalten mancher Teile unserer Bevölkerung wahrnehme, dann beschämt mich das. In Berlin-Hellersdorf etwa mussten Flüchtlinge einen 'Spießbrutenlauf' durchmachen. Im Gegensatz dazu kümmern sich deutschlandweit an vielen Orten Kirchengemeinden um die betroffenen Menschen. Sie kümmern sich um die Flüchtlinge, aber sie sorgen auch dafür, dass die Bevölkerung vor Ort mit den Geflohenen ins Gespräch kommt. Ich möchte mich hier ausdrücklich dafür bedanken.

4.2 Die Situation der Flüchtlinge an den europäischen Außengrenzen

28 Lampedusa, für viele das Symbol eines besseren Lebens im sicheren Europa, ist zu einem Symbol des Todes für Flüchtlinge geworden. Doch nicht nur vor Lampedusa und nicht erst in diesem Herbst sterben Tausende von Menschen alljährlich bei ihrem Versuch, nach Europa zu gelangen. Deshalb fordern die christlichen Kirchen bereits seit langem ein Umdenken in der Europäischen Flüchtlingspolitik. Das großartige Friedensprojekt Europa muss seinen Geist auch darin erweisen, dass Humanität den Umgang mit Flüchtlingen bestimmt. Schiffbrüchige zu retten muss zu den Aufgaben von "Frontex" und "Eurosur" gehören. Fischer, die Ertrinkende retten, dürfen dafür nicht bestraft werden. Flüchtlingsunterkünfte müssen menschenwürdige Aufnahme garantieren. Und die Forderung nach Verbesserungen der Lage in den Herkunftsländern darf nicht zur Ausrede für Abschottungsmaßnahmen werden, gerade wenn die 'Real'- und Wirtschaftspolitik genau diesen Verbesserungen zuwiderlaufen.

29 Schutzsuchende haben einen Anspruch auf Zugang zu einem fairen und effektiven Asylsystem, auf welchem Weg auch immer sie Europa erreichen. Unser Appell gilt den Regierenden unseres Landes: Bitte sorgen Sie dafür, dass Asylanträge nicht nur in dem Land eingereicht werden können, in dem die Flüchtlinge ankommen. Lassen Sie uns endlich das "Dublin-System" grundlegend reformieren. Die Verantwortung für Schutzsuchende muss unter den Mitgliedstaaten gerecht verteilt werden. Und für die Europäischen Außengrenzen muss gelten: Eine ad-hoc-Rückschiebung von auf hoher See aufgegriffenen Migranten ohne das Einräumen eines individualisierten Prüfverfahrens und ohne Rechtsbehelf darf es nicht mehr geben. Jeder einzelne Flüchtling hat das Recht gehört zu werden, so hat es der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in einem wegweisenden Urteil postuliert.

4.3 Die Verfolgung von Christen in vielen Ländern

30 Gemeinsam mit der Deutschen Bischofskonferenz hat die EKD in diesem Sommer zum ersten Mal einen Ökumenischen Bericht zur Religionsfreiheit von Christinnen und Christen der Öffentlichkeit vorgestellt. Beide Kirchen setzen sich seit vielen Jahren für die Angehörigen religiöser Minderheiten ein, die aufgrund ihres Glaubens von der Mehrheitsgesellschaft bedrängt und verfolgt werden. Dem Engagement für die religiöse Freiheit aller widerspricht es keineswegs, sich der besonderen Verbundenheit zu den eigenen Glaubensgeschwistern bewusst zu sein. Denn Christinnen und Christen leben in einer weltweiten Gemeinschaft, die ein Vorbeisehen und ein Vorübergehen an leidenden Glaubensgeschwistern in anderen Teilen der Welt unmöglich machen. Paulus vergleicht die Kirche Christi mit einem Leib und stellt fest: "... wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit." (1. Korinther 12, 26)

Der "Ökumenische Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit" wählt einen menschenrechtsbasierten Ansatz und leistet eine gründliche Analyse der Verfolgung von Christen. Anhand von anschaulichen Länder- und Fallbeispielen zeigt er die gegenwärtigen Ent-

wicklungen und Formen der Verfolgung auf. Sein Fazit: Die Verletzung des Rechts auf Religionsfreiheit hat weltweit zugenommen; mit einer Trendwende ist nicht zu rechnen. Umso mehr sind Menschen zur Hilfe und Solidarität herausgefordert, die – wie wir in der EKD – sich eines freien Glaubenslebens erfreuen. Neben 'stillen' diplomatischen Interventionen ist die Bewusstseinsbildung eine effektive Form von Solidarität. Wünschen möchte ich, dass in möglichst vielen Gemeinden unserer Gliedkirchen der verfolgten und bedrängten Geschwister im Glauben auch in Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen am Sonntag Reminiszenzen gedacht wird.

5. Ausleitung: Das Wort Gottes im Herzen der Glaubenden

31 Die Heilige Schrift ist *"Richter, Regel und Richtschnur"*. So wurde es in der Konkordienformel 1577 bekannt. Und das gilt auch heute für unsere persönliche Frömmigkeit, für unsere Theologie und für alle Verlautbarungen unserer Kirche. Für die Väter und Mütter der Reformation galten als die wesentlichen Eigenschaften der Schrift Autorität, Klarheit, Vollständigkeit und Wirksamkeit. Dem Pietismus verdanken wir die Wiederentdeckung: Erst die persönliche Christus-Nachfolge wirkt dem entgegen, dass die Schrift zur reinen dogmatisch-ethischen Gesetzmäßigkeit verkommt. Die Alten nannten es das *"testimonium spiritus sancti internum"* (vgl. Römer 8, 16), also das innere Zeugnis des Heiligen Geistes, das uns die Schrift nicht nur erklärt, sondern erschließt und eine innere Bindung schafft.

32 Wenn wir Gottes Wort in der Heiligen Schrift hören, wird uns die Welt groß und der Himmel nah. Dann wird uns die Heilige Schrift nach allen historisch-kritischen und hermeneutischen Reflexionen zu einem Buch, in dem uns der lebendige Christus begegnet. Zu einem Buch, das uns tröstet – im Leben und im Sterben. Der Heidelberger Katechismus, dessen Erscheinen vor 450 Jahren wir in diesem Jahr gefeiert haben, hat das in einer unsere Kirche und auch mich prägenden Weise in Worte gefasst. So heißt es in Frage 1:

"Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben, nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben."

So möge der Heilige Geist unsere Herzen willig und bereit machen, uns von der Heiligen Schrift als Maß und Mitte unserer Urteilsbildung leiten zu lassen.